

Predigt über Johannes 20,19-25
in der ökumenischen Ostervesper im Hohen Dom zu Aachen
Ostersonntag, 8. April 2007, 17.00 Uhr

Liebe Schwestern und Brüder, liebe festliche Gemeinde!

Der Herr ist auferstanden! Er ist wahrhaftig auferstanden!

Seit den Tagen der ersten Christenheit grüßen sich Christen an Ostern mit diesem Ruf. Dass wir uns an diesem Ostersonntag Nachmittag an dieser historischen Stätte zusammengefunden haben, hat ja zunächst eher einen äußerlichen Anlass. In diesem Jahr haben die unterschiedlichen Formeln, die in der östlichen und westlichen Christenheit zur Berechnung des Ostertermins verwendet werden, wieder einmal zu einem gemeinsamen Termin geführt. Das aber ist ein willkommener Anlass, uns in einem gemeinsamen Gottesdienst bewusst zu machen, dass wir alle davon leben, dass Gott Jesus Christus, den Gekreuzigten, vom Tode auferweckt hat, und dass dies unsere gemeinsame Botschaft für die Menschen ist, dass Gottes Liebe stärker ist als der Hass der Menschen und das Leben, das Gott schenkt, tiefer reicht als die Gräber, die wir einander graben.

Wir rufen einander zu: „Der Herr ist auferstanden!“, weil wir hoffen, dass mit dieser Botschaft Jesus selbst unter uns tritt, so wie er damals seinen Jüngern begegnet ist. Unser heutiges Evangelium hebt besonders die Bedeutung dieser Begegnung für die *Gemeinschaft* der Jünger hervor. Ich denke, das hat auch etwas für unsere *ökumenische* Gemeinschaft zu sagen.

Ich entnehme dieser Geschichte drei wichtige Stichworte:

1. Das erste heißt **Ermutigung** – Jesus erreicht die Seinen auch hinter verschlossenen Türen.

Dass die Jünger sich damals versteckten und die Türen verschlossen, ist verständlich. Sie hatten Grund zur Furcht und das macht sie auch taub für die Osterbotschaft einer Maria Magdalena. Merkwürdigerweise haben viele auch heute noch den Eindruck, dass in der Kirche vieles hinter verschlossenen Türen geschieht. Wir veranstalten Tage der offenen Tür oder eine Nacht der offenen Kirchen und scheinen uns doch oft gegenüber den Herausforderungen unserer Zeit in Gremien und hinter undurchsichtigen Interneta zu verbarrikadieren! Wird dadurch nicht vielleicht auch Jesus gehindert, zu den Seinen zu kommen? Könnte es sogar – wie ein katholischer Ausleger fragt – so etwas wie eine unheilige Koalition geben zwischen der Angst vor der Welt, vor allem, was unser Christsein bedroht, oder auch vor der Weite der Welt und der Größe der Aufgabe, und einer unbewussten Angst und Verschlossenheit gegenüber einem möglichen Erscheinen Jesu, gegenüber einer Lebendigkeit Jesu, die uns aus all unserer Furcht, aus unserem vielen „Wenn und Aber“ und unser mühsam auf gebauten Deckung herausholen würde? Aber wie immer das sein mag – Jesus setzt sich über alle Hindernisse und Ängste hinweg und tritt mitten unter seine Jünger mit seinem österlichen Gruß: Friede sei mit euch! Der Evangelist schildert nicht nur das physikalische Wunder, dass einer durch verschlossene Türen geht; er spricht auch von einem geistlichen Wunder: Menschen, die sich vor der Wirklichkeit der Welt und ihrer Drohung ebenso versteckt haben wie vor der befreienden Kraft der Wirklichkeit Gottes, werden von Jesus erreicht.

„Friede sei mit euch“. Das Schalom des Friedensgrußes bekommt tiefere Bedeutung: Es spricht den Frieden zu, den Gott durch Jesu Tod und Auferweckung für diese Welt aufgerichtet hat. Der Friedensgruß ist Erkennungszeichen, wie das Brotbrechen für die Jünger in Emmaus und die Nennung ihres Namens für Maria Magdalena. Im Friedensgruß erreicht die Stimme Jesu die Jünger auch hinter verschlossenen Türen und in ihrer Angst. Das ist frohe Botschaft auch für eine Kirche, die in Gefahr ist, sich in Kirchengebäuden zu verstecken oder hinter Ordnungen zu verbarrikadieren. Der Auferstandene sagt ihr: Friede sei mit euch. Ich bin euch nah.

Johannes nennt noch ein weiteres Erkennungszeichen des Auferstandenen: Er zeigt seine Wundmale. Die Zeichen der Folter und der Hinrichtung identifizieren ihn. Der Auferstandene ist der Gekreuzigte. Darin liegt seine Identität: Die Auferstehung löscht die Spuren des Leidens nicht aus. Sie zeigen, was Jesus auf sich genommen hat und wodurch er gesiegt hat. Es ist der Sieg seiner Hingabe, der konsequenten Liebe Gottes.

2. Das zweite Stichwort heißt **Sendung** – Jesus nimmt die Seinen hinein in seine Mission.

Noch einmal spricht Jesus den Friedensgruß. Noch einmal sagt er ihnen seinen Frieden zu und zeigt ihnen ihren neuen Auftrag. In dem „Friede sei mit euch“ steckt auch ein „Friede sei mit allen“. Wo Jesus verschlossene Türen durchschreitet, da er öffnet er sie auch nach außen. Gottes Friede setzt nicht zur Ruhe; Gottes Friede setzt in Bewegung. Die Jünger werden in Jesu Mission hineingenommen. Der Auferstandene sagt: „Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch.“ Das ist eine fast unglaubliche Herausforderung. Die Jünger führen Jesu Mission weiter! Das heißt nicht, dass seine Mission zu Ende ist. Jesus beginnt keinen Staffellauf, in dem er den Stab weitergibt und dann aus der Bahn geht. Das griechische Perfekt in: „Wie mich mein Vater gesandt hat“ heißt korrekt übersetzt: „Wie ich von meinem Vater gesandt bin...“ Jesu Mission geht weiter, aber seine Jünger sind in sie hineingenommen.

In dem „Wie ich gesandt bin“ steckt ein doppelter Hinweis:

Jesus nennt damit den *Grund* der Sendung: *Wie ich gesandt bin* als das menschgewordene Ja Gottes, das Gott von Anfang an zu seiner Schöpfung gesprochen hat und das er gegen allen Widerstand der Menschen festhält, *so sende ich euch*: die gleiche Kraft der Liebe Gottes trägt und bewegt euch.

Und er nennt damit die *Richtung* der Sendung: *Wie mich mein Vater zu denen gesandt hat*, die seine Nähe besonders nötig haben, zu den Kranken und zu den Verachteten, zu den Kindern und zu den Armen, zu den Verzweifelten und Resignierten, *so sende ich euch*.

Was bedeutet das für unsere missionarischen Programme? Lassen wir uns von dem Auferstandenen mitnehmen auf dem langen oder auch ganz kurzen Weg zu Menschen, denen Gottes Liebe besonders gilt?

Und ist es nicht eigenartig, dass in allen Evangelien die Sendung der Jünger, ihre Mission also, an erster Stelle in der Beauftragung durch den Auferstandenen steht? Zugespitzt gesagt: Die Kirche ist um der Mission willen da und nicht die Mission um der Kirche willen!

3. Das letzte Stichwort heißt **Bevollmächtigung** – Jesus gibt seinen Jüngern seinen Geist.

Dem Sendewort folgt eine seltsame Geste. Jesus bläst seine Jünger an und sagt: „Empfangt den Heiligen Geist!“ Dies ist offensichtlich eine symbolische Handlung, die Motive aus der Schöpfungsgeschichte und aus Ezechiel 37 aufnimmt. Wie Gottes Hauch die ersten Menschen belebt und wie der Odem des Geistes die verdorrten Gebeine des toten Volkes neu erweckt, so bevollmächtigt Gottes Geist auch die Jünger Jesu. Gottes Geist schenkt Leben. Die Jünger bekommen Anteil am Geist dessen, der Jesus von den Toten auferweckt hat. Das ist „Inspiration“: Erfüllt werden vom Geist des Lebens und der Liebe. Und das ist ein Geschenk, das nicht nur die Apostel erhielten, sondern das durch sie allen gilt, die sich dem Anhauch der Liebe Christi öffnen, der uns in der Osterbotschaft trifft. Die Vollmacht, die darin liegt, wird von Jesus konkretisiert. Es ist die Vollmacht der Sündenvergebung. Dass jemand Vollmacht haben könne, Sünden zu vergeben, d.h., das Verhältnis eines Menschen zu Gott zu bereinigen, hat schon den Protest der Zeitgenossen Jesu hervorgerufen. Sie fragten: Wer kann Sünden vergeben außer dem einen Gott? Und diese Vollmacht soll nun auch für Jesu Jünger gelten!

Es ist fast erschreckend, mit welcher Präzision gesagt wird: Wem ihr die Sünden vergebt, dem sind sie vergeben; wem ihr die Vergebung verweigert, dem ist sie verweigert.

Hier stellen sich Fragen. Da ist die brennende ökumenische Frage: An welche Bedingungen einer geordneten Weitergabe dieser Vollmacht durch die Apostel ist ihre Geltung gebunden?

Und da sind noch grundlegendere theologische Fragen: Hat es sich nicht immer als problematisch erwiesen, wenn die Kirche meinte, die bedingungslose Gnade Gottes verwalten zu können und sie nach ihren Bedingungen gewährte oder verweigerte? Haben wir als Menschen wirklich Macht über das Gottesverhältnis anderer? Und dass der liebe Gott vergibt, das nehmen die Menschen heute eigentlich für selbstverständlich. C'est son métier!

Ich will gar nicht versuchen, diese Fragen abschließend zu beantworten.

Aber ich will auf zwei Dinge hinweisen:

- Ein Mensch kann sich nicht selber zusprechen: Mir sind meine Sünden vergeben. Ich bin mit meinem Gott im Reinen. Es ist etwas Wunderbares, dass Christus seine Jünger bevollmächtigt, anderen zu sagen: Dir sind deine Sünden vergeben. Jesus hat sie für dich getragen und bereinigt. Gott hat Frieden mit dir gemacht, du bist versöhnt mit Gott! Und wie immer unsere Kirchen die Bevollmächtigung für den Zuspruch der Sündenvergebung gestalten, *eine* Voraussetzung dafür ist wesentlich: Unsere Vollmacht orientiert sich an der Vollmacht Jesu und daran wie er sie geübt hat, denn anders als er sind wir Leute, die selbst von der Vergebung leben. Pfäffische Willkür hat hier keinen Platz.
- Das ist wichtig für die negative Aussage: Vergebung ist *nicht* selbstverständlich. Es kann sein, dass wir einem Menschen sagen müssen: Ich kann dich nicht freisprechen, du hältst noch an deiner Sünde fest, du willst deine Feindschaft nicht loslassen, du bist verliebt in deinen Hass, wie soll Gottes Liebe dein Herz erreichen? Wir sagen das mit Zittern und Zagen in der Nachfolge dessen, der auch durch verschlossene Türen trat und Besessene befreite, aber wir dürfen den Ernst der Verweigerung nicht bagatellisieren.

Ich denke, es ist bedeutsam, dass der Jüngerkreis Jesus *gemeinsam* begegnete. Thomas, der fehlte, wurde nachträglich in diese Erfahrung hineingenommen. Darum ist es nötig und hilfreich, auch Auftrag und Verantwortung gemeinsam wahrzunehmen. Wir mögen unterschiedliche Wege geführt werden, wie später die Apostel. Grundlegend aber bleibt für uns alle die Begegnung mit dem Auferstandenen, unserem gemeinsamen Herrn.

Das gilt auch für uns, die der gemeinsame Ostertermin zusammengeführt hat.

Unser Herr sagt zu uns: *Friede sei mit euch*, und durchschreitet damit auch die verschlossenen Türen, die uns voneinander trennen.

Er sagt zu uns: *Wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch*. Das ist der gemeinsame Grund und die gemeinsame Richtung eurer Mission, gleich ob ihr euch auf Petrus oder Johannes oder auf den spätberufenen Paulus beruft.

Und er haucht uns an mit dem heißen Atem seiner Liebe und sagt: *Empfangt den Heiligen Geist*. Tragt die befreiende Kraft dieser Liebe unter die Menschen, aber macht ihnen auch deutlich, wo sie sich dieser Liebe verweigern.

Und sagt den Menschen mit *einer* Stimme, was ich euch sage: Friede sei mit euch!